

Predigt zum Begräbnis von Domkapitular und Pfarrer Peter Thewes am 13.05.2017

Lesung:

Phil 3, 20 – 4,1,

Evangelium von Sterbetag:

Joh 6, 44 - 51



**Peter Thewes, erster Pfarrer von
St. Joseph Dülmen.**

Liebe Familie Thewes, verehrte Angehörige, Schwestern und Brüder im Glauben!

Hochbetagt und lebenssatt starb im Alter von 98 Jahren Pfarrer und Domkapitular Peter Thewes am Donnerstag letzter Woche. Noch am Montag, den 1. Mai, hielt er nach der Heiligen Messe von seinem Platz aus im Rollstuhl, wie es häufiger tat, eine kleine Ansprache. Am 1. Mai war das Thema zum Tag eine Betrachtung über den Heiligen Josef. Er wählte dazu ein Bild der Figur des Heiligen von Hilde Schürk-Frisch aus der Josefskirche in Dülmen, wo er 14 Jahre als Pfarrer gewirkt hat. Am Dienstag dann bekam er einen Darmverschluss, er kam ins Krankenhaus, wurde operiert, die Operation verlief gut, am Donnerstag aber versagte ihm der Leib seinen Dienst. Er schlief still ein und ist, so sage ich einmal, bei Gott wieder aufgewacht. Er fand so einen gnädigen Tod.

Als Neupriester von 1975 bis 1978 war er mein Pfarrer und ich wohnte mit ihm und seiner Schwester Helene im Pfarrhaus St. Josef in Dülmen. Er wurde dann Leiter des Seelsorgeamtes in Münster und Domkapitular. Nach seiner Pensionierung 1984 ging er als Vicarius Cooperator nach Haltern St. Sixtus und arbeitete dort in der Gemeinde mit, so lange er konnte. Wir haben in den Jahren immer Kontakt gehalten. Noch kurz vor Ostern, am Palmsonntag, habe ich ihn besucht im Altenheim St. Sixtus in Haltern, wo er nach dem Tod seine Schwester Helene wohnte.

Er erzählte mir, dass er gerade an einem Artikel arbeite, der das siebte Wort Jesus am Kreuz zum Thema hat, und wie dieses Wort sein Leben in vielen Situationen begleitet - vor allem im Krieg - auch geprägt hat:

„Vater in deine Hände lege ich meinen Geist“ - oder auch - „... lege ich mein Leben) (Lk 23, 45)

Dieser Gedanke hat ihn immer geprägt und viele seiner Predigten haben diesem Gedanken am Ende oft, wenn auch nicht direkt zum Thema.

Die Predigt der Sanduhr, die er an einem 2. Fastensonntag, Lesejahr C hielt, ist dafür auch ein Zeugnis, wenn er die Sanduhr sprechen lässt:

„Ich, die Sanduhr, bin ein Bild für dein Leben. Auch dir sind die Jahre zugeteilt, die Stunden und die Minuten, und einmal wird die letzte Sekunde deines Lebens wie ein Sandkorn hindurchgeglitten sein durch die schmale Öffnung, die Leben und Tod voneinander trennt, die wir Sterben nennen. Auch Jesu Leben musste durch die schmale Öffnung hindurch, die Leben und Tod voneinander scheidet. Aber dann kam Ostern. Jesus zeigte sich als Herr über den Tod, als Fürst des Lebens.

Auch dir wurde im österlichen Sakrament der Taufe das Leben des auferstandenen verkörpert Herrn geschenkt, und dieses Leben kennt keine Sanduhr. Es wird nicht zugeteilt nach Jahren und Tagen, nach Stunden, Minuten und Sekunden. Es ist ewiges Leben.

Und da fürchtest du dich vor dem Tod? Hast du nicht gehört, was der heilige Paulus soeben in der Lesung sagte, dass für den Christen der Tod nichts Anderes ist als die Verwandlung des armseligen sterblichen Lebens in die Gestalt des verherrlichten Christusleibes? Übergang in den Himmel, der deine eigentliche, letzte und endgültige Heimat ist? Freue dich darauf! Und nütze die Sandkörnchen der Zeit, die sich noch in der oberen Hälfte der Sanduhr deines Lebens befinden, um Gott, dem Herrn auch deines Lebens, für seine Liebe zu danken!“ (1)

Nun ist das Leben von Peter Thewes auch durch die schmale Öffnung, die Leben und Tod voneinander scheiden, hindurchgeglitten.

Doch schauen wir noch einmal auf sein Leben.

In seiner Schrift: „Zwischen Bossem und Hüppelswick“ beschreibt er seine Herkunft so:

„Seit jeher interessiert mich die Geschichte dieses kleinen Landstrichs zwischen Haard und Lippe, wurde ich doch 1919 im Ortsteil Herne geboren. In heutigen politischen Grenzen gesprochen bin ich also ein Sohn der Stadt Marl und wurde in der Stadt Haltern getauft. Groß geworden bin ich dann ohnehin in Marl-Sinsen, wo meine Eltern 1921 endgültig Wohnung nahmen. In Hamm-Bossendorf waren zudem die meisten meiner Vorfahren und viele meiner Verwandten beheimatet. Das

Elternhaus meines Vaters steht in Bossendorf. Das Elternhaus meiner Mutter war die einstige Gastwirtschaft Albers am Bahnübergang in Herne.“ (2) In einem anderen Zusammenhang schreibt er: „Meine Eltern haben beide die Volksschule besucht.“ (2)

Er kam also aus einfachen Verhältnissen, kann man sagen. Das hat ihn geprägt. Er machte von sich aus keine Aufsehen. Das war sein Wesen bis zuletzt. Er lebte von einer Kraft aus der Tiefe, die oft nicht so leicht zu ergründen ist, die ihn aber trug. Und da kommt mir wieder das 7. Wort Jesu am Kreuz in den Sinn: „Vater in deine Hände lege ich meinen Geist, (mein Leben.)“ Daraus hat Peter Thewes im Tiefsten gelebt.

Ich erinnere mich noch an unsere erste Begegnung, als ich mich ihm als der neue Kaplan vorstellte. Er schien damals mit ein bisschen dröge, wie man sagt. Ich hatte den Eindruck. Das ist nicht die Ausgeburt von Lebendigkeit. Aber ich habe bald gemerkt, wie dies, mein Urteil ein klassisches Fehlurteil war. Ich kam zu einem Pastor, der menschlich war, zurückhalternd zwar, aber nicht zurückgezogen lebte, der geistig wach und wohl strukturiert war, das konnte man an seinem Schreibtisch sehen, der stets aufgeräumt und überschaubar war, an seinen Predigten hören, die eine klare Struktur und ein klares Ziel hatten und so den Zuhörer mitnahmen. Er war gewiss jemand, der forderte, aber auch in unnachahmlicher Weise förderte.

Das konnte ich auch erfahren, als ich langsam die Struktur der Gemeinde kennenlernte. Er hatte das Konzil, das ja 1975 gerade 10 Jahre zu Ende war, nicht nur inhaltlich verfolgt und begriffen sondern auch verinnerlicht. Wohl als erster Pfarrer einer Gemeinde im Bistum Münster verfasste er einen Seelsorgeplan und veröffentlichte ihn 1971 in „Unsere Seelsorge“. (3)

Diesen Plan hat er auch umgesetzt. Das spürte man aber auch in der Gemeinde. Jedes Jahr - wenigstens die ersten 10 Jahre - gab er der Gemeinde einen Jahresbericht in Form eines Diavortrages mit erläuternden Texten. Diese Berichte dienten, wie er einmal schreibt: der Information, der Kommunikation, der Aktivierung von Mitarbeitern, der Bildung einer missionarischen Gemeinde, der Bildungsarbeit und der Verkündigung sowie der Reflexion und zu Archivzwecken. Die Themen sind heute noch hoch aktuell.

Er zitiert in diesem Zusammenhang auch einen Konziltext, in dem es heißt: „Wenn auch in der Kirche nicht alle denselben Weg gehen, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der gemeinsamen

Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi. Gerade die Vielfalt der Gnadengaben, Dienstleistungen und Tätigkeiten vereint die Kinder Gottes, weil - dies alles der eine und gleiche Geist wirkt -."

Von dieser Einsicht erfüllt, ließ er vieles zu, ermutigte, bestärkte, regte an, ging voran, gab Frauen und Männern Raum sich zu entfalten und zu gestalten.

Seine Fähigkeit zu strukturieren, war die eine Seite. Aber die menschliche Seite kam bei ihm immer wieder stark durch. Sie drang bei ihm nicht spontan nach außen, ermutigte aber mich und weitere 10 Diakone und Kapläne, die er in ihren Dienst als Seelsorger einführte, Vertrauen zu finden in den Beruf und ihn mit Freude auszufüllen. Dabei darf man seine Schwester Helene nicht vergessen, die nicht nur den Haushalt versorgte, sondern für eine Atmosphäre der Geborgenheit sorgte, die aber auch in wohlwollender Weise Kritik übte.

Wie er sich selbst als Priester und Pfarrer verstand, kommt für mich in einer kleinen Sentenz in einer Predigt deutlich zum Ausdruck, in einer Situation aus der Gefangenschaft und den Replik darauf.

Skalpell und Kreuz -- ist diese Predigt zum 10.Jahressonntag im Jahreskreis C überschreiben. Evangelium: Matth.9,9-13 (Berufung des Matthäus)

Es heißt da:

„Es war im September 1944 in Rumänien.“ - Er wurde 1941 zur Wehrmacht eingezogen und war bis 1944 in Rumänien und Russland in Kriegsgefangenschaft. -

Nach Gefangennahme und strapazenreichen Märschen ins Hinterland war ich mit einer Malaria in ein Kriegsgefangenenlazarett eingeliefert worden. Alles war sehr notdürftig eingerichtet. Die medizinische Betreuung lag noch bei deutschen Wehrmachtsärzten.

An einem Sonntagmorgen betrat ein Stabsarzt unser großes Zimmer mit der Frage, ob sich unter den Gefangenen zufällig ein evangelischer oder katholischer Geistlicher befinde, der einen kurzen Sonntagsgottesdienst halten könnte. Er war einer jener Ärzte, die darum wissen, dass der Mensch ein Wesen aus Leib und Seele ist; dass zwischen beiden eine Wechselbeziehung besteht; dass, wenn der Leib krank ist, auch die Seele Behandlung braucht. Da sich kein Geistlicher meldete, hielt er - er war gläubiger evangelischer Christ - selber mit einigen Gebeten, Liedern und kurzer Ansprache einen Wortgottesdienst. Ich habe mich

anschließend bei ihm gemeldet, mich als katholischen Theologiestudenten vorgestellt und meine Mithilfe angeboten. Abwechselnd hielten wir dann in der Folgezeit solche schlichten Gottesdienste, die von den Gefangenen dankbar angenommen wurden.

Und weiter heißt es dann im Rückblick auf dieses Ereignis:

In den fünfziger Jahren erschien das Buch von Peter Bamm: "Die unsichtbare Flagge." Ein Arzt der deutschen Wehrmacht schildert in ihm seine Erlebnisse aus dem zweiten Weltkrieg. An einer Stelle kommt er auf das Verhältnis von Arzt und Pfarrer zu sprechen: Bamm schreibt:

Ein Chirurg hat guten Grund, den Pfarrer zu schätzen. Wo der Chirurg, des Menschen Diener, mit seiner Kunst zu Ende ist, weiß der Diener Gottes noch immer eine kleine Strecke weiter, jene kleine Strecke, vom Achselzucken der Wissenschaft bis zur Pforte der Ewigkeit, eine Strecke, die mit Trost zu lindern es älterer Quellen bedarf, als Wissenschaft sie je zur Verfügung haben wird (S.16 f). Und was ist das für eine ältere Quelle? Etwas weiter schreibt Bamm: Da kniet ... der Pfarrer neben dem unermesslichen Leid, nichts in der Hand als jenes alte Buch, das des Menschen letzter Trost ist (S.17). (3) - Ich füge hinzu: In dem auch steht: „Vater in deine Hände lege ich meinen Geist – mein Leben.“ Wie oft nicht hat Peter Thewes solche Erfahrungen gemacht, nicht nur im Krieg, sondern auch in der Gemeinde, kniend oder stehend vor unsäglichem Leid. Man erkennt in dieser Stelle auch seine tiefe Frömmigkeit, von der er durch sein Elternhaus geprägt war. Sie schien immer wieder im Alltagsleben durch in seinem Priester- und Pfarrerleben.

Dies spiegelte sich auch in der Feier der Liturgie wieder. Ob Messfeier oder Andacht, stets war er gut vorbereitet. Er überließ da kaum etwas dem Zufall. Wohl aber kam auch da seine Freude an bildlicher Gestaltung und sein Ideenreichtum zum Tragen. Im Kirchenschmuck, der die Verkündigung der frohen Botschaft unterstütze, kam das wirkungsvoll zum Ausdruck. Ob es die Wurzel in der Adventzeit war, oder die Waage in der Fastenzeit, das Netz der Menschenfischer für die Firmung oder Pflug am Tag der geistlichen Berufe, das Boot, das Schiff sich Gemeinde nennt, immer versuchte er mit diesen die Menschen vom Sichtbaren zum Unsichtbaren zu führen, d.h. hinter den Dingen eine Wirklichkeit zu entdecken, die heute vielen nicht mehr so leicht zugänglich ist. Immer auch fand er Menschen, ob Küster oder andere Gemeindemitglieder, die diese Zeichen wirkungsvoll in Szene setzen konnten, und so erst durchschaubar machten.

Es würde Peter Thewes nicht gerecht, wenn man ihn nur als schlichten Strukturen schaffenden Pfarrer oder gar in Zeichen verliebten neigenden Menschen verstünde. Im Gegenteil, was man ihm auf den ersten Blick nicht so zutraute war sein tiefgründender Humor, der dann und wann zum Ausdruck kam, den er wohl mütterlicherseits geerbt hatte. Er schreibt: „Mein Großvater mütterlicherseits, der Gastwirt Wilhelm Albers, wurde wegen seines Humors „Quant“ genannt, was so viel wie Spaßmacher bedeutet.“ (6)

In einer kleinen Schrift mit dem Titel „Honigtropfen“ hat er seine Predigten in Versform veröffentlicht, die von dieser heiteren Seite zeugen.

Ich möchte ihn noch einmal sprechen lassen mit einem Ausschnitt aus der ersten Predigt in Versform, die er am Karnevalssonntag 1978 gehalten hat, in der er eine durchaus auch däftige Sprache spricht. Ich habe ihn dazu damals sehr ermutigt, diese Predigt zu halten.

Es geht um den Gesang im Gottesdienst:

„Ein Zweites, was ich euch nun möchte sagen.
Es fällt einem auf, wenn man in diesen Tagen
des Karneval so durch die Straßen geht
und dann in Wirtshausnähe mal gerät,
sei's Schriever, Norgall, Lewe und so weiter,
das singt und klingt so fröhlich und so heiter:
Dass an der Theke ist der schönste Platz.
Für einen Mann, da gibt es kein' Ersatz.
Wir sind alle kleine Sünderlein.
Dann das bekannte Lied vom Vater Rhein.

Und Lieder, Lieder! Eine wahre Pracht.
Das schallt, dass einem 's Herz im Leibe lacht.
Denn Freude ist im Leben äußerst wichtig,
und wer sich freut, der singt, sagt man ganz richtig.
Doch wenn man nun einmal vergleicht die Freude
der Narren dort im bunten Fastnachtskleide
mit dem, was hier sich abspielt: Kurios!
Dann fragt man sich erstaunt: Wie kommt das bloß?
Dieselben Leute oft - hat man da Töne? - ,
sie kriegen auseinander nicht die Zähne.
Wenn man das hört, dann fragt man sich erstaunt:
Warum sind die denn nur so schlecht gelaunt?
So ein Gemurmel! Das kann doch nicht wahr sein!

Denn eines sollte uns doch allen klar sein:
 Die Messe ist auch eine Freudenfeier.
 Aus diesem Grund ist sie uns Christen teuer.
 Der Nietzsche hatte recht, als er mal sagte
 und über viele Christen sich beklagte,
 sie sähen all so unerlöst und freudlos aus.
 Das Singen gibt ihm manchmal recht im Gotteshaus.
 Drum eine Bitte: Sperrt doch auf das Maul
 und seid beim Singen doch nicht gar so faul!“

Ich hoffe, ich habe keine Gefühle der Trauer verletzt, aber das war eben auch Peter Thewes. Er selbst sagt zu dem großen Echo auf seine Predigten in Versform:

„Das Wort, (Honigtropfen) das ich diesem Bändchen als Motto vorangestellt habe, stammt vom heiligen Franz von Sales. „Mit einem einzigen Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem ganzen Fass voll Essig.“

„Sie waren gleichsam die "Honigtropfen", die mir in einem solchen Maße Echo einbrachten, dass ich einmal schmunzelnd gesagt habe, meine vielen anderen Predigten in diesem halben Jahrhundert – und mehr, füge ich hinzu - seien doch hoffentlich nicht allesamt "Essig" gewesen.“
 (8)

Gott hat Peter Thewes mit seinem reiche Priesterleben nun zu sich gerufen. Er hat mit seinen Worten und mit seinem Leben die Botschaft von Reich Gottes glaubhaft verkündet. Es beschleicht uns Trauer, auch wenn wir sagen, er hat sein Leben gelebt, hat es voll auskosten dürfen, er war geistig wach bis zuletzt.

Wir können ihm nie mehr begegnen. Sein ganzes, volles, reiches Leben als Priester und Mensch nimmt er mit ins Grab. Wir hören vielleicht wie im Echo, seine Stimme. Sie erzählt uns nun von **der** Wirklichkeit, an die er fest glaubte. Er hat sein Leben in Gottes Hände gelegt. Wir dürfen Glauben, dass er seine Bleibe, seine ewige Heimat bei Gott gefunden hat. Wir bleiben im Gedenken an ihn und im Gebet mit ihm verbunden.

- (1) Die Predigt der Dinge – beispiel Nr. 17 hersg. von der Hauptabt. Seelsorge BGV Münster S. 38
- (2) „Zwischen Bossem und Hüppelswick“ S. 2
- (3) Unsere Seelsorge März 1071 Nr. 2 21. Jahrgang S. 22

- (4) Information als Kommunikation - beispiel Nr. 9 hersg. von der Hauptabt. Seelsorge BGV Münster S. 14 und S. 19 - 20
- (5) Vom Sichtbaren zum Unsichtbaren S. 39 Predigten 1998 / 99 (Lesejahr A) S. 39-40
- (6) Zwischen Bossem und Hüppelwick S. 9
- (7) Honigtropfen Fastnachtspredigten (in Versform) S. 7
- (8) Honigtropfen Fastnachtspredigten (in Versform) S. 3

Angefügt der Artikel in der Zeitung in Haltern

Zur Erinnerung an Domkapitular Peter Thewes

„Peter und Paul: Gut, dass es diese beiden gibt.“ Mit diesem Satz schloss am Fest Peter und Paul (29. Juni) Anfang der 70er Jahre ein junger Diakon in der Gemeinde St. Joseph in Dülmen seine Predigt. Durch die Gemeinde ging ein Schmunzeln. Denn der Prediger mit Vornamen Paul (der spätere Spiritual Dr. Paul Deselaers hat inzwischen vielen Predigenden das Predigen beigebracht und ist ein enger Vertrauter des Verstorbenen) hatte vermutlich im Augenblick nicht daran gedacht, dass es nicht nur im Himmel „Peter und Paul“ gibt, sondern auch in Dülmen St. Joseph. Und „Peter“ war kein anderer als der Gründerpfarrer Peter Thewes, der 1963 als Seelsorger die neu zu errichtende Gemeinde äußerlich und mehr noch innerlich aufzubauen begann. Bis 1978 durfte er in ihr als Pastor und die längste Zeit als Pfarrer wirken. Sein segensreichen Wirken in der Gemeinde blieb bedauerlicherweise auch der Bistumsleitung nicht verborgen, so dass ihn Bischof Tenhumberg 1978 als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge nach Münster berief. Während seiner sechsjährigen Tätigkeit dort verlor er nie den Kontakt zur „echten Seelsorge“. Die Sehnsucht nach ihr wurde so groß, dass er mit der Erreichung der Altersgrenze für Mitarbeitende im Bischöflichen Generalvikariat 1984 als emeritierter Domkapitular und Vicarius Cooperator zu uns nach Haltern am See zog.

Hier wirkte er in allen Bereichen der Seelsorge, wie einst in Dülmen und davor in Oelde, Ostbevern und Goch, wie ein junger Kaplan. Nebenher fand er noch Zeit zum Schreiben: über die Tier-Abbildungen in der Pfarrkirche St. Sixtus, über die Pfarrgemeinde und die Priester von Hamm-Bossendorf. Regen Kontakt pflegte er zu seinen Verwandten in und um Haltern und war als Ahnenforscher gefragt. Wenn ihn das Nachlassen seiner körperlichen Kräfte auch zwang, ins St. Sixtus-Altenwohnhaus zu ziehen, so nahm er doch in erstaunlich geistiger Frische am Alltagsleben dort teil und begleitete es durch Vorträge und besonders durch sein Gebet. Häufig verständigte er sich mit dem jeweiligen Zelebranten der Eucharistiefeier im Altenwohnhaus und hielt vor dem Segen noch eine manchmal kurze Predigt, die stets von Herzlichkeit, Frömmigkeit und oft einer Prise Humor geprägt war. Selbst für unser Videoportal „Katholisch in Haltern am See“ produzierte er einige einzigartige Beiträge.

Wenn Peter Thewes in Haltern auch der „Herr Domkapitular“ war und unser Seelsorgeteam keinen Paul aufzuweisen hatte, darf ich doch in Anlehnung an die eingangs zitierte Predigt sagen: „Peter – gut, dass es ihn gab.“

Dem eingangs erwähnten Dr. Paul Deselaers vertraute er vor einigen Wochen sinngemäß an: Jetzt gehe ich auf die Hundert zu oder in den Himmel. Beides ist mir recht. Wohl vorbereitet auf den Himmel starb Domkapitular Peter Thewes am Abend des 04. Mai 2017. Am Freitag, 12. Mai 2017, wird der Sarg mit dem Verstorbenen um 9.00 in der Pfarrkirche St. Sixtus aufgebahrt, um allen, die sich Peter Thewes verbunden fühlen, Gelegenheit zum Abschiednehmen zu geben. Die Gottesdienste dieses Tages finden wie gewohnt statt, die Heilige Messe um 18.00 wird für ihn gefeiert.

Das Requiem ist am Samstag, 13.05.2017, um 10.00 in der Pfarrkirche St. Sixtus, anschl. findet die Beerdigung auf dem katholischen Friedhof St. Sixtus statt.